

*Die Abtei St. Gallen. Band II: Beiträge zur Kenntnis ihrer Persönlichkeiten.* Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Fassung von *Johannes Duft*, Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1991, 311 S., 40 Abb., Ln. geb., ISBN 3-7995-4154-3.

*Die Abtei St. Gallen. Band III: Beiträge zum Barockzeitalter.* Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Fassung von *Johannes Duft*, Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1994, 308 S., 56 Abb., Ln. geb. ISBN 3-7995-0392-7.

Nachdem 1990 aus Anlaß seines 75. Geburtstages der erste, bedeutenden St. Galler Handschriften gewidmete Band ausgewählter Studien aus seiner Feder erscheinen konnte (vgl. die Besprechung in: ZKG 103, 1992, 380 f.), legte Johannes Duft, der langjährige verdienstvolle Betreuer der St. Galler Stiftsbibliothek, in rascher Folge zwei weitere Bände des Werkes *Die Abtei St. Gallen* vor.

Der zweite Band ist hervorragenden Persönlichkeiten des frühen und hohen Mittelalters gewidmet, die das geistige und geistliche Leben der Benediktinerabtei St. Gallen von der Zeit der Klostergründung im 7. Jahrhundert über die Hochblüte in karolingisch-ottonischer Zeit bis hin zum 12. Jahrhundert in maßgeblicher Weise geprägt haben. Dabei werden die dargestellten Persönlichkeiten nicht biographisch oder hagiographisch geschildert, sondern es werden – entsprechend der Quellenlage und in steter Quellennähe – „Beiträge zur Kenntnis“ derselben und ihres Nachwirkens geboten. Die dreizehn in dem Band aufgenommenen Aufsätze kreisen um die beiden St. Galler Heiligen Gallus († um 650) und Otmar († 759), die bedeutenden Äbte Gozbert, Grimalt, Hartmut und Salomo (816–920), den Lehrer Iso († 871), den irischen Pilger Eusebius († 884), den Dichter Notker Balbulus († 912), den Arzt Notker Piperisgranum († 975), den Sprachenmeister Notker Labeo († 1022), die Reklusin Wiborada († 926), die St. Galler Klosterschüler und späteren (heiligen) Reichsbischöfe Ulrich von Augsburg († 973) und Konrad von Konstanz († 975) sowie schließlich um den Geschichtsschreiber Ekkehart IV. († um 1060). Ein letzter Beitrag befaßt sich mit den „Sankt-Galler Künstler-Mönchen im frühen Mittelalter“.

Der dritte und abschließende Band dieser Aufsatzsammlung behandelt das sankt-gallische Barockzeitalter – die zweite und letzte Glanzperiode der Abtei St. Gallen. Die insgesamt fünfzehn, teilweise erstmals veröffentlichten Beiträge

umspannen die Zeit vom ausgehenden 16. Jahrhundert bis zur gewaltsamen Unterdrückung der Abtei im frühen 19. Jahrhundert und sind in zwei Hauptteile gegliedert. Der erste Teil versammelt Aufsätze zur Geistes-, Bau- und Kunstgeschichte, näherhin Studien zu den „Schweizer Klosterbibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert“, zur „staatsbildenden Funktion der Abtei St. Gallen“ (gegeben ist ein Durchblick vom 7. bis zum 19. Jahrhundert) und zur barocken Stiftskirche (Baugeschichte im Überblick, Planung der Stiftskirche, Deckengemälde in der Rotundenkuppel), der heutigen bischöflichen Kathedrale, die zu den „letzten monumentalen Sakralbauten des Spätbarock“ (46) zählt und das bedeutendste Baudenkmal inmitten des St. Galler Stiftsbezirks ist, der in seiner Gesamtheit seit 1983 in der UNESCO-Liste der Weltkulturgüter figuriert. Es folgen Untersuchungen zur barocken Stiftsbibliothek (Baugeschichte im Überblick, Planung der Stiftsbibliothek, Deckengemälde im Bibliothekssaal) und zu den barocken Gemäldezyklen als Heiligen-Historien (beschrieben werden die 24 Gemälde der Gallus-Vita in der Galluskapelle und die 22 Tafeln der Benedikt-Vita im Priorat Neu St. Johann). Ein Kapitel über die barocke Dichtkunst zu Ehren des Gründerabtes Otmar schließt diesen Teil ab. Der zweite Hauptteil bringt Beiträge zu den Persönlichkeiten, die in jener Zeit reformfördernd-bewahrend oder künstlerisch-schöpferisch tätig waren: Vorgestellt werden der Mailänder Erzbischof Kardinal Karl Borromäus (1538–1584), welcher im Zusammenhang mit der tridentinischen Kirchenreform dem Galluskloster 1570 einen zweitägigen Besuch abstattete, die Fürstäbte Gallus Alt (1654–1687) und Cölestin II. Gugger von Staudach (1740–1767), zwei unterschiedliche Repräsentanten in der Reihe der nachtridentinischen Fürstäbte, letzterer der Bauherr des sankt-gallischen Barock, sodann der Baurethoriker P. Gabriel Hecht (1664–1745) und der Baupraktiker Bruder Gabriel Loser (1701–1785). Einfühlsame Würdigung finden sodann die gelehrten Stiftsbibliothekare P. Pius Kolb (1712–1762), Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, P. Johann Nepomuk Hauntinger (1756–1823), der Retter der Stiftsbibliothek in der gefährlichen Zeit um 1800, P. Ildefons von Arx (1755–1833), der letzte Geschichtsschreiber der Abtei und Editor stift-st.-gallischer Quellen in den Monumenta Germaniae Historica, schließlich P. Franz Weidmann

(1774–1843), der Verfasser der Geschichte der Stiftsbibliothek.

Die in beiden Aufsatzbänden enthaltenen Beiträge sind (wie schon im ersten Band) in Text und Anmerkungen sorgfältig überarbeitet. Sie sind durch Register der Personen und Orte erschlossen und durch vorbildlich erläuterte (Bd. II 279–302; Bd. III 271–297) Abbildungen von sehr guter Qualität ausführlich dokumentiert. Band III verzeichnet außerdem das Schrifttum Dufts von 1889 bis 1993. Die Bände zeichnen sich aus durch einen gepflegten Stil und durch eine eindruckliche Quellen- und Literaturkenntnis. Sie repräsentieren den Stand der Forschung und gehören zum Rüstzeug eines jeden, der sich mit der Geschichte und der Kultur der Abtei St. Gallen befaßt.

St. Gallen

Franz Xaver Bischof

*Maria-Elisabeth Brunert: Das Ideal der Wüstenaskese und seine Rezeption in Gallien bis zum Ende des 6. Jahrhunderts (= Beiträge zur Geschichte des Alten Mönchtums und des Benediktinertums 42), Münster (Aschendorff Verlag) 1994, 48, 465 S., kt., ISBN 3-402-03977-X.*

Es ist ein großes Verdienst der Verfasserin, ein Thema zusammenfassend behandelt zu haben, das in der bisherigen Literatur zwar seit Ernst Robert Curtius immer wieder aufgegriffen, aber kaum zusammenhängend behandelt worden ist: es ist das Topos-Problem im monastischen Bereich. Um so mehr wird man es begrüßen, daß hier ein erfolgreicher Anlauf unternommen wurde, das religionspsychologische Phänomen des monastischen Rückzugs aus der „Welt“ in die Einsamkeit als bewußte asketische Segregation monographisch zu behandeln. Der gewisse Nachteil, daß die Autorin vieles behandeln muß, was bereits in der vorausgegangenen Forschung erkannt und dargestellt worden ist, wird bei weitem durch die substantiellen Ergebnisse ihrer sorgfältigen Zusammenschau aufgewogen. Sehr zu begrüßen ist es ferner, daß über das engere Thema hinaus noch andere Sachverhalte quellenkritisch erhebt und hervorzuheben werden: etwa der Zusammenhang von „Einsamkeit und Ruhm“ (S. 57 ff.), Christentum und Weltweisheit oder die Bedeutung der Begriffe *secretum*, *eremus* und *solitudo* im Falle von Lérins (S. 213 ff.). Die hagiographischen Texte und Mönchsregeln werden umsichtig ausgewertet und damit das weite Wortfeld

monastischen Rückzugs von der Welt erschöpfend analysiert. Hervorzuheben ist auch die überzeugende Interpretation des asketischen Lobes aus der Feder des Eucherius von Lyon (S. 180 ff.).

Allerdings zeigt sich gerade in diesem Zusammenhang eine Grenze des Themas, die von der Verfasserin – wenn überhaupt – nur sporadisch überschritten wird. Sie wäre nämlich in ihren Ergebnissen substantiell noch wesentlich weiter gekommen, wenn sie durchgehend und systematisch die Möglichkeit genutzt hätte, die schriftlichen Quellen mit der jeweiligen archäologischen bzw. paläobotanischen Situation zu konfrontieren. Damit hätte sie beispielsweise die sicher übertriebene Definition vermieden, „daß *vasta solitudo* in theologischen, hagiographischen und selbst in urkundlichen Quellen zu einem typischen Begriff wurde, um eine asketische Niederlassung oder deren Umgebung zu beschreiben“ (S. 214). Hier ist der Verfasserin insofern ein Denkfehler unterlaufen, als sie nicht in Betracht zieht, daß die überwältigende Mehrheit der Quellen der behandelten Epoche eben von kirchlichen bzw. monastischen Autoren stammt und selbst Stiftungs- bzw. Schenkungsurkunden textlich vom jeweils betreffenden Kloster stark beeinflußt waren. Daraus den Schluß zu ziehen, daß es sich bei „*vasta solitudo*“ und verwandten Begriffen immer um Klöster und deren Umgebung gehandelt habe, ist daher problematisch.

Kritisch ist ferner anzumerken, daß die Autorin einer gewissen Naivität gegenüber gängigen Topoi unterliegt, ganz gleich ob es sich um Schlangen oder um Quellwunder etc. handelt. Skeptisch kann man auch gegenüber der Auffassung sein, daß es große Ähnlichkeiten zwischen dem martinischen Mönchtum und dem provençalischen gegeben habe. Schon die Tatsache der stärkeren Regularität des letzteren spricht dagegen, ebenso, daß sich außer Marmoutier bei Tours relativ wenige asketische Zentren Martins zu kontinuierlich existierenden, normalen Klöstern entwickelt haben. Die Verbreitung des Martinspatroziniums hat in diesem Zusammenhang nichts zu bedeuten, da es der fränkische Reichsheilige Martin gewesen ist, der reichsweit verehrt wurde, nicht der Klosterstifter. Was die Verfasserin von der „strengen Aufsicht der Bischöfe“ sagt, bleibt in diesem Zusammenhang nur vage Vermutung ohne Beweiskraft (S. 219 f. u. 368 f.).

Was die Gründe für den Niedergang von Lérins anbelangt, so ist es kaum der Verlust des „*amor eremi*“, wie B. meint